

Diese Nacht war fast so finster, wie es der Beginn unseres Morgenliedes vermuten lässt. Einmal ganz abgesehen davon, dass Nächte im Taunus immer finsterner sind als Nächte in Frankfurt, war heute Nacht erst die zweite Nacht der ansteigenden Mondphase. Nach vielen unseren Liedern sollte man meinen, dass die finstere Nacht etwas Beunruhigendes sei – aber immer wieder höre ich das Gegenteil: bei Vollmond schlafen viele nicht gut. Die Helligkeit ist es, die nicht ruhig schlafen lässt.

Und es ist ja auch nicht für jeden so, dass die Nacht finster und der Tag hell scheint: „Guten Morgen, liebe Sorgen, seid ihre auch schon alle da?“ singt durchaus nicht nur Jürgen von der Lippe. In einem Gesangbuch aus dem 19. Jahrhundert lese ich:

*Mein Gott, nun ist es wieder Morgen
nun wachen alle meine Sorgen
auf einmal wieder mit mir auf
der Tag ist da, die Nacht ist hin
und ich seh wieder wo ich bin*

Freilich kommen mitunter in dunkler Nacht auch dunkle Gedanken. Und so ist es naheliegend, die Metapher von der „finstren Nacht“ zu verwenden für die finsternen Zeiten unseres Lebens und die finsternen Zeiten der Welt. Denn bei allem Schrecken der Nacht hat diese Metapher ja etwas Wunderbares: die Nacht geht vorbei. Und schon mitten in Finsternis kann man singen: Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern.

Unser Morgenlied dichtete der Pfarrer und Lyriker Arno Pötzsch, dem dunkle Gedanken nicht fremd waren. Sein inzwischen wohl bekanntestes Gedicht – als Lied in unserem Gesangbuch – vermittelt in der Dunkelheit Trost und lässt sofort erkennen, dass da einer spricht, der das kennt: Du kannst nicht tiefer fallen als nur in Gottes Hand...

Er gehörte zu einer Generation, die geprägt war von finsternen Erlebnissen. Mit 17 kam er im ersten Weltkrieg zur Kriegsmarine. Seine Erlebnisse brachten ihn in eine tiefe Lebens- und vor allem auch Glaubenskrise. Halt gab ihm, dass er dann die Herrnhuter Brüdergemeine kennenlernte, in der er als Erzieher in einem Kinderheim arbeitete. Aber – so schrieb er später – erst mit 30 erkannte er, dass man durchaus in der modernen Welt als gläubiger Christ leben kann und entschloss sich zum Theologiestudium.

Mit 38 wurde er Marinepfarrer und so kam er dann wieder in den zweiten Weltkrieg, auch den zweiten Krieg seines Lebens. In dieser Zeit entstanden viele Lieder, die er als „Notlieder der Kirche“ bezeichnete.

Aber „nun ist vorbei die finstre Nacht, die liebe Sonne leucht' und lacht und lässt uns fröhlich leben“ Manchmal hat er sich das wohl selbst vorgesagt oder – gesungen, weil er kein äußerlich fröhlicher Mensch war. Eine Pfarrerin, die ihn gut kannte, erzählte, sie habe ihn niemals lachen sehen.

Ein Gedanke durchzieht fast alle Lieder Arno Pötzschs, den ich auch in diesem Lied finde, und den ich an den Anfang dieses Tages stellen möchte. Das ist der, dass wir Christen in „Raum und Zeit“ gestellt sind. Die klare Erkenntnis:

Wir leben in Raum und Zeit. Damit mutet uns Gott zu, uns auch ganz in Raum und Zeit zu begeben, sie mitzugestalten. Christen leben nicht nur „privat“, sondern in Raum und Zeit., Im Raum der lokalen Gegebenheiten und der globalen Zusammenhänge und in der Zeit der gesellschaftlichen, politischen, wirtschaftlichen und auch ökologischen Gegebenheiten und Entwicklungen.

In Zeit und Raum zu leben, war das Thema Arno Pötzsch. Sie wahrzunehmen und in ihnen zu wirken, war die Aufgabe, die er für Christen sah.

Es gibt eine Begründung und ein Auffangnetz für alle Bemühungen in Raum und Zeit unserer Städte und Landkreise, unsere Dörfer, unseres Landes und unserer Welt. Das erste Lied, das ich von ihm – noch in der Jungschar kennenlernte – beginnt mit dieser Begründung:

Meinem Gott gehört die Welt, meinem Gott das Himmelszelt, ihm gehört der Raum, die Zeit, sein ist auch die Ewigkeit

In unserem Lied heute heißt das so: Gott schenkt sich uns in dieser Welt, hat uns in ihr zum Dienst bestellt.

Ich finde es sehr erhellend, wie Arno Pötzsch in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts den Blick schon auf „Raum und Zeit“ gerichtet hat.

Seine wunderbaren Worte aus unserem Morgenlied : Wir sollen Gottes Strahlen sein. Gott will durch uns sich tief hinein in seine Erde senken – die beziehen sich wie all seine Verse auf das Leben in Raum und Zeit.

Wie wir einzelne Christen, so leben wir auch als Gemeinden nicht nur „privat“, sondern in Raum und Zeit und sind in sie hinein zum Dienst bestellt.

Ich glaube, wir sollten uns mehr Zeit dafür nehmen, auch in unserer Konferenz, den Raum und die Zeit auszuloten.

Raum und Zeit sind Dimensionen der Ewigkeit.

Und *gleichzeitig* sind sie in ihrem jeweiligen Schnittpunkt neu und wir müssen uns neu in ihnen verorten, um bestimmen zu können, was unsere Aufgaben und was unsere Strategien in *diesem* Raum und in *dieser* Zeit sein können.

Arno Pötzsch gibt uns eine kleine Anregung mit, wie wir diesen Tag gestalten könnten: Wir wollen uns wie das liebe Licht, so unbekümmert, warm und schlicht, dem Lebenstage schenken.

In diesen Lebenstag wollen wir nun hineingehen. Ich wünsche uns, dass wir ihn so leben und gestalten können, wie wir uns singend zugesprochen haben:

So wollen wir uns diesem Tag und allem, was er bringen mag, von Herzen nun ergeben.

Dann trifft vielleicht auf unsere Tagung nicht zu, was Karl Barth einmal so gesagt hat:

Es wird getagt – aber es dämmt erst langsam.

Amen